Die multiethnische Dobrudscha im Prosawerk Oscar Walter Ciseks

Romaniţa CONSTANTINESCU*

(*Fortsetzung aus der Nummer 2/2019*)

Keywords: *multiethnicity*; *ethnic stereotypes*; *expressionism*; *literary Dobruja*; *Balchik*; *Vâlcov*; *Tatarbunary uprising*

Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als Oscar Walter Ciseks *Tatarin* (1928) erschien, kam eine Nostalgie und ein Verlangen nach mehr Diversität auf, die manche (Nationalisten und rechte Radikale) immer noch für eine Bedrohung für den neuen rumänischen Staat hielten. Doch diese Diversität war bereits von Auflösung bedroht und zwar nicht nur auf nationaler, sondern auch auf regionaler Ebene. Der Soziologe C.D. Constantinescu-Mirceşti hatte schon im Dobrudscha-Dorf Ezibei den Prozess der Auflösung und Vereinheitlichung der bis vor kurzem gepflegten Gebräuche der Bewohner beobachtet (Constantinescu-Mirceşti 1934). Dieser Prozess ließ sich auf die sukzessiven Kolonisierungs- und Auswanderungswellen der verschiedenen ethnischen Gruppen zurückführen und setzte eine lange Reihe von Einschnitten und Kontinuitätsbrüchen fort, welche die Geschichte des Dobrudscha-Dorfes charakterisierte.

Im Ciseks Roman *Der Strom ohne Ende* (1937)[1] lebt in der abgelegenen Fischersiedlung Vâlcov, vor der Mündung der Donau ins Schwarze Meer, nur noch eine alte Tatarin, die Mara genannt wird[2]. Die Fischer sind gegenüber der Religionszugehörigkeit der Tatarin an sich eher gleichgültig und duldsam, in ihrer Welt ist

* Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg, Deutschland – Universitatea din Bucureşti, Rumänien (romanita.constantinescu@ rose.uni-heidelberg.de).

[1] Zur erfolgreichen Rezeption des Romans im deutschsprachigen Raum siehe Fassel 1977. In den siebenbürgischen Zeitschriften findet der Roman jedoch keine Erwähnung, mit Ausnahme der *Siebenbürgischen Vierteljarschrift* (1–2/1938, S. 154), welche lediglich über das Verlegen des Romans informiert. Bedauerlicherweise erwähnt nicht einmal die „Deutsche Zeitung Bessarabiens" Ciseks Werk, welches die deutschen Gemeinschaften aus Südbessarabien und der Dobrudscha hätte interessieren können. Thomas Mann äußert sich zum Roman im dritten, an Cisek gerichteten Brief vom 29. Mai 1937: „ich lese Ihr starkes, reiches, naturvolles Buch mit Bewunderung und beglückwünsche Sie von Herzen zu dem Außerordentlichen, das Ihnen da in trauer Arbeit gelungen [ist]" (Cisek s.a.).

[2] „Mara" könnte eine von den Fischern bevorzugte, christliche Angleichung von „Meriem" wiedergeben. Eine weitere Erklärung für den ungewöhnlichen Namen der Tatarin könnte eine Anspielung auf Ioan Slavici Roman *Mara* (1894, als Buch 1906 veröffentlicht) darstellen. Mara ist bei Slavici eine selbstständige, mutige und erfolgreiche Frau, die sich in einer fremden Welt, der siebenbürgischen Märkte und in einem von Männern stark dominierten Beruf als Händlerin behauptet.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

noch Platz für sie, ihr christlicher „Gott mochte wissen, was er mit der tatarischen Hellseherin eigentlich vorhatte“[3] (SoE: 128). Das heißt aber auch, dass sie selber Mara weniger verstehen wollen oder können und umso weniger begreifen, warum Gott ihnen durch Mara sprechen sollte. Sie sind nicht bereit, ihre Warnungen zu beachten oder ihren weisen Ratschlägen zu folgen. Mara ist eine lokale Cassandra. Sie wird gefürchtet, aber gleichzeitig als Weissagerin, die ihre Existenz als Wehmutter und begnadete Fischerin bestreitet, verachtet. Und das obwohl sie nicht einmal ein richtiges Fahrzeug hat, sondern sich einer alten geräumigen, mit Pech angeschmierten Kiste bedient, die ansonsten auch als Hundehütte dient. Mara hat außerdem die Gabe, die Tiere zu zähmen, ja zu lähmen, so dass sich diese ihr furchtlos ergeben:

> Meine Heringe sind anders. Sind zahm wie Tauben, die schönen Fischchen, sind folgsam, sind zutraulich, kommen von überall, pütschpütschpütsch, von da, von dort, wenn ich sie rufe, ach, sie lieben meine Blicke, die guten Fischchen (SoE: 237).

Sie selber habe „Tieraugen“. Die tatarische Hellseherin ist anders, da sie keine weiße Haube trägt, wie die Frauen im Dorf, und da sie trotz des Frostes barfuß und kaum bekleidet herumläuft:

> So war nun einmal die Tatarin, ein Klumpen gebrannter Erde und immer eine Fremde, der man nichts anhaben und die nur einen Schritt weit und gleichzeitig dennoch unerreichbar sein konnte (SoE: 293).

Die Scheeläugige, die mit einer Stimme seltsamen Klanges spricht, die weder einem Mann noch einer Frau, sondern wiederum eher einem Tier gehören konnte und „einem Götzen aus Ton“ (SoE: 293) gleich ist, wird oft als „närrisch“, „einfältig“, „dreist“, „lästig“ oder „aufdringlich“ bezeichnet. Nur der Fischer Firs, die sich bei ihr ein Zimmer angemietet hat, nimmt sie so wie sie ist und nur zu ihm und zu den Hunden, die sie vor der Überschwemmung rettet, ist sie liebevoll. In ihrer engen Beziehung zu Firs, den sie mit der schwermütigen Liebe einer gealterten Frau umringt (Mara ist in ihren fünfziger Jahren), ist sie noch eine Person, während sie für alle anderen und im Intertext der erlebte Rede zu einem wahren Denkmal der Andersartigkeit, und somit neutralisiert wird: „Sie entfernte sich, sie bleib allein in ihrem schmerzhaften Trotz, ein Stein in Menschengestalt“[4] (SoE: 128). Als der Wächter Florea ihr versichern wollte, er glaube nicht, dass sie ein Huhn mit einem Blick erstarren lassen könne, ging sie eine Wette ein, sie könne einen Schwarm Vögel anhalten. Sie gewann *ohne* nennenswertes Zutun:

> Die Tatarin ließ einen leisen pfiffähnlichen Laut vernehmen, und die Schar fuhr wie auf glatt vorgezeichneter Bahn mit einmal knapp über ihrem und des Nachtwächters Kopf hinweg. Ein stumpfes Geräusch; etwas schlug in den Staub nieder, während sich Florea die Lider rieb. Ein toter Vogel lag zu Maras Füßen. (SoE: 376).

[3] Zitiert wird hier aus der Ausgabe: Oscar Walter Cisek: *Der Strom ohne Ende*, Frankfurt a.M, 1981 (im Folgenden abgekürzt: SoE).

[4] Cisek könnte hier von den Gemälden Nicolae Dărăscus, *Cimitir tătăresc la Balcic* ([Tatarischer Friedhof in Baltschik], Kunstmuseum Topalu und Zambaccian-Sammlung Bukarest) geprägt worden, welche weibliche Figuren zwischen Steinen zeigen, wobei die weiblichen Körper und die Steinblöcke malerisch und graphisch gleich behandelt werden und denselben Volumenumriss bekommen.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

In dieser Hinsicht ähnelt sie dem Mönch Pachom, dem „grauen Spinnenkrebs“ (SoE: 237), den sie abgrundtief hasst, weil er dieselbe gefährliche, verfluchte Gabe hat. Vor ihm versucht sie verzweifelt die Gemeinschaft zu warnen, da er nicht Fische fangen, sondern Kinder anlocken und töten werde. Nur weiß sie nicht, wo und wann dies geschehen wird. Den Nachtwächter Florea und den Fischer Akim kann sie noch rechtzeitig vor den drohemden Gefahren warnen, doch keiner von beiden, ungeachtet aller Beweise ihrer außergewöhnlichen Kräfte nimmt sie wirklich ernst.

Um die Gefahren vorhersagen zu können, denen sie ausgesetzt sind, braucht Mara gar keine Magie, sondern nur viel Erfahrung und die wache Aufmerksamkeit der jeweiligen Person, worauf die anderen keinen Wert legen. Mara weiß, dass die Männer im Dorfe die Beziehung zwischen dem Rumänen Florea und Pimens Frau, Gascha, nicht gutheißen werden. Obschon ihre Untreue längst bekannt und akzeptiert ist, muss sie aber eine von ihnen bleiben. Die Ehre der Gemeinschaft muss gerettet werden. Es lässt sich eine Katastrophe ahnen. Ebenfalls kann Mara die Zeichen der leidenschaftlichen Liebe des Fischers Akim für seine Schwester Dunja ihm am Gesicht ablesen. Sie spricht vergebens in klaren Worten zu ihm: „Du bist wie ein Sumpf, dein Blut riecht wie ein Sumpf, Akim“ (SoE: 71). Sie weiß auch, warum der Kaviarmeister Kalistrat sich dazu entscheidet, das Dorf zu verlassen, nachdem er den jungen halbwüchsigen Jaschka abgewiesen und dadurch tief enttäuscht hat. Nämlich aus Angst wie dieser an Aussatz zu erkranken, denn Kalistrat fühlt sich dem Jungen gegenüber schuldig und möchte ihn trösten und schützen aber zugleich seine eigenen Kinder schonen. Das Verhalten Kalistrats, Pachoms und Akims oder der Menschenmge zu Florea kann sie voraussagen, ohne dabei jedwelche Magie anzuwenden. Nur die Zeichen, die sie gibt, damit die Menschen ihr mehr Aufmerksamkeit schenken sind „magisch“, doch sie helfen ihr und den Menschen gar nicht. Auch Akim versucht sie durch einen Beweis von ihren Zweifeln und Sorgen zu überzeugen: sie warnt ihn vor den Wölfen, draußen auf dem Feld und vor den Wölfen drinnen, in seinem Herzen. Maras Warnung eingedenk macht Akim tatsächlich kehrt und lässt seinen Gefährten Firs alleine mit den Wölfen kämpfen. Firs, Maras Schützling, gelingt es vier Wölfe zu schlagen und diese zu Mara nach Hause zu bringen, damit sie ihnen die Herzen herausnimmt, um daraus Heilmittel zu präparieren, während der Fischer ihnen die Felle abzieht. Cisek verarbeitet wohl dabei eine lokale Sage. Vâlcov wurde 1746 von altgläubigen Lipowanern gegründet, die aus religiösen Gründen Russland verlassen mussten und an einen Ort zogen, wo früher ein rumänisches Dorf namens Gura Lupului [Wolfsmündung] existierte. So ist wahrscheinlich auch der ungewöhnliche, rumänische Name der Tatarin zu verstehen: sie alleine kundet von einer versunkenen Welt und von einer viel älteren Zeit, als man noch mit anderen Gefahren als nur mit dem Fluss und den Stören zu kämpfen hatte.

Das Interesse für das Pittoreske hat in diesem späteren Werk Ciseks stark nachgelassen. Nur die Namen der Figuren und das Bildnis des Zaren Alexander zu Pferd an mancher Wand deuten darauf hin, dass wir uns in der Welt der altgläubigen Lipowaner befinden. Sie ist aber bereits eine entzauberte, „moderne“ Welt mit Nachwächter und Apotheker, mit einer geplanten Werft. Nicht ihre Geschichtszüge, ihr Glauben, ihre Sprache oder die Volkstracht individualisiert hier die Menschen, sondern allein ihre harte Arbeit als Störjäger, sie sind das „Fischervolk“ (SoE: 292). Sogar die Frauen beteiligen sich beim Heringsfang. Dieser gefahrvollen Arbeit,

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

welche eine Vielzahl an Kenntnissen sowie Geduld voraussetzt, eignet hier eine abstrakte Würde, nach der die Angehörigen anderer Ethnien mit ihren jeweiligen Beschäftigungen vergeblich streben. Der Roman beginnt mit einer expressionistisch anmutenden Darstellung des Fischers Firs, ein örtlicher Goliath, strotzend vor Selbstzufriedenheit. Er verharrt regungslos im Licht, in das die gefrorene Donau getaucht ist. Seine Haltung, seine Ungestörtheit und Unberührtheit, sein unbändiges Schreien und Lachen aus Spaß an seiner eigenen Stimme und menschlichen Kraft stellen eine Herausforderung an die hier oft unbarmherzige Natur dar; es ist nicht weiter verwunderlich, dass eine Frau am Ufer ihn in Gefahr wähnt. Auch für Mara, die ihn „Sohn eines Hundes und einer Bärin" (SoE: 241) nennt, ist er ein idealtypischer Vertreter seines Volkes. Allerdings wird Firs nicht zu einem Über-Mensch stilisiert. Er lässt eine gewisse Scheu gegenüber seiner Geliebten, Dunja, erkennen, welche ihn mit blutigen Händen beim Häuten der Wölfe überrascht. Es ist dieses Selbstbild, für das Firs sich vor einer jungen Frau schämt, denn er hat nichts Aggressives, im Gegenteil, er bemüht sich mit Erfolg darum, Gewalttaten in seinem Dorf zu verhindern – und zwar nicht durch Heldentaten, sondern vielmehr durch Gewitztheit wie etwa in der Szene, in welcher er den Wächter Florea aus der Gewalt einer wegen Floreas Liebe zu Gascha, der allseits umworbenen, schönen und freigiebigen Frau des gescheiterten Fischers Pimen aufgebrachten Meute rettet. Er hilft Mara, Dunjas Brüdern, Ssawel und Akim, mit denen er zum Fischen ausfährt, er hilft sogar dem Pimen, der seine Zeit in der Schenke verplaudert anstatt zu fischen. Das Arbeitsethos ist nicht absolut, sodass auch jemand wie Pimen eine Daseinsberechtigung hat. Wie auch Istrati lobt Cisek die Müßiggänger der unteren Donaugegend, die Nachdenklichen, Empfindsamen, Träumer und Geschichtenerzähler:

> Pimen hockt herrschaftlich neben dem Herd, er ist sich zu gut dazu, wenn er auch nichts besitzt; ihr aber schafft wie Rosse und bringt doch kaum etwas zustande und bleibt bis an den Hals im Elend stecken. Gott will es mit euch so, wißt ihr, Gott! Und eure Finger sind zerschrunden, als hätten Ratten und Mäuse daran genagt. Aber Pimen ist neben euch ein wirklicher Herr. Er verzichtet einfach auf vieles, er läßt sich nicht stören in seinen Hirngespinsten (SoE: 162).

Der Fleiß ist hier an der Donaumündung „eine verwirrende Eigenschaft und sozusagen vielleicht eine zweifelhafte Anwandlung, die genug zu denken gab" (SoE: 226). Pimen erinnert die Fischer daran, dass der Fischfang, jenseits des Geschickes und jenseits körperlicher Anstrengung, nur ein Glückspiel ist. Er ist ein Skeptiker, der mit stoischer Ruhe die *Wechselhaftigkeit* und Unbeständigkeit des Lebens betrachtet:

> Ich glaube nur an Zufälle, sonst an nichts. Der eine von uns ersäuft in lauter Kaviar, der andere bekommt kaum einmal ein junges Hasenweibchen zu Gesicht. Ich glaube an nichts. Alles andere bleibt leeres Gerede (SoE: 22).

In der kleinen Gemeinde der Lipowaner sind soziale Unterschiede sowieso unbedeutend und angesichts der lauernden Naturkatastrophen unbeständig. Das heißt aber wiederum nicht, dass die meisten resignieren. Im Gegenteil, die Männer suchen nach neuen Möglichkeiten in dem benachbarten Hafen und der kluge Ssawel, der die Kaviar- und Fischablösesummen im Kopf berechnen kann und Lageraufseher in Ismail werden könnte, plant eine Werft im Dorfe zu betreiben. Die Welt der Lipowaner ist offener als sie es auf den ersten Blick vermuten lässt. Die Männer

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

kennen Chilia, Ismail, Tulcea, Galatz, Braila, Periprava, die Landstraßen Bessarabiens und die Tatarendörfer der Dobrudscha, sie sprechen über Bukarest, Odessa und Moskau, obwohl mancher fälschlicherweise annimmt, Ismail sei so groß und dicht bevölkert wie Odessa oder Bukarest. Für Dunja ist Chilia „so etwas wie die Hauptstadt des Landes" (SoE: 149). Als ein Parfümerie-Händler aus Ismail vor Ssawel angibt, er führe nur berühmte europäische Marken, fehlt dem Fischer jedoch die Einsicht darin, dass Vâlcov sich nicht nur im Donaudelta, sondern „zu allem anderen auch noch in Europa" (SoE: 203) befindet. Der Horizont dehnt sich nach Osten, zur Wolga oder bis Istanbul, nach Ägypten und Syrien, wohin das rumänische Bauholz gelangt. Und dennoch liegt das Schwemmland der Donau am Ende der Welt. Manchmal aber haben die Menschen hier das Gefühl, dass sie, wie der mächtige Fluß, der sein Wasser mit dem des Meeres mischt, keine Grenzen kennen.

Die rumänische Obrigkeit ist zwar anwesend, aber unnütz, dekorativ, wenn nicht gar parasitär. Der Gemeindevorsteher läuft sinnlos umher und nutzt die Gemeindebeamten (einen Schreiber, einen Boten und einen Nachtwächter) aus, ohne selbst jemals Hand anzulegen, aus. Aus der Sicht der Einwohner erhalten alle ihre Löhne unverdient. Als das Dorf von den gestauten Gewässern der Donau bedroht wird, reagieren die Verantwortlichen nicht richtig, ihnen fehlt es an Wissen und an den Mitteln, weshalb die Eisdämme nicht gesprengt werden können und so die verheerende Überschwemmung nicht verhindert werden kann. Der Schutzmann und Nachtwächter Tudose versucht vergeblich, die Schwäche der Regierungsgewalt an der Donaumündung zu kompensieren. Der schmächtige junge Rumäne hat die etwas lustige aber effektive Idee, die Schafe und Rinder aus dem Dorfe an die Kreuze im Friedhof zu binden, damit sie nicht ertrinken. Obwohl verachtet und ausgestoßen, setzt er sein Leben aufs Spiel, um die Kinder und die Habseligkeiten der Fischer aus dem Wasser zu retten und ihnen somit behilflich zu sein und um den Fischerfrauen zu imponieren – dabei stürzt er in die Fluten. Die Einheimischen haben keine Gewissensbisse, schließlich haben sich in dieser Ausnahmesituation auch andere Taugenichtse wie der Mönch Pachom oder der Trunkenbold Jakow als „Wohltäter" und „Helden" erwiesen. Tudoses Nachfolger, Florea, genießt dank seines Merkbuchs mit schwarzem, feierlichem Umschlag, dem Zitieren des Ausdruckes „römisches Recht" und nicht zuletzt seiner prächtigen Statur anfangs eine gewisse Achtung. Ausserdem ist er „freigiebig wie alle Rumänen" (SoE: 375), was den Dorfbewohnern nicht mißfällt. Als er sich aber an Gascha heranmacht, rächt sich ganz Vâlcov an ihm und nur durch ein Wunder (und mithilfe Firs) kommt er mit dem Leben davon. Der Anstifter ist der gebildete Apotheker, der die Leute mit den Worten anstachelt: „was sucht der Rumäne in euren Nestern?" (SoE: 292). Der nächste Hüter der Ordnung, der alte Haralambie stellt keine Gefahr für die Fischerfrauen mehr dar. Stattdessen freundet er sich mit Mara an. Die Gewissensbisse der Gemeinschaft lassen ihn zu so etwas wie dem imaginären, mythischen Vater des verstorbenen Tudose aufsteigen. Er verkörpert die perfekte Amtsautorität: nicht zu gewissenhaft wie Florea, nicht zu romantisch und selbstlos wie Tudose, sondern nachlässig auf eine weise, versöhnliche Art. Die Einwohner fürchten nur die Grenzbehörden und -soldaten, vor denen sie sich beim Fischfang während der verbotenen Zeit des Laichens hüten müssen. Die rumänischen Fischer stromauf um

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

Turtucaia und Silstra haben bei den Lipowanern einen guten Ruf, denn sie sind fleißig und fischen den ganzen Winter über. Akim lernt von ihnen neue Fischfangtechniken, die er nach Vâlcov bringt. Er erzählt auch von einem Rumänen, Träger in Chilia, der, wie Mara, magische Kräfte zu besitzen vermag, da er mit bloßer Hand Vögel fangen und Fische aus der Donau einfach herausholen kann. Die Lipowaner verachten die Rumänen nicht. Ssawel gibt sich in Ismail als „Timofte", also als Rumäne. Dunjas Schönheit gleicht der einer Rumänin oder Serbin (SoE: 36). Ein Jude zeigt Ssawel in Ismail zuvorkommend, wenn schon „in leicht sich anbiedernder Gefälligkeit"[5] (SoE: 191) den Weg. Ssawel gibt gegenüber der Wirtin an, er habe seinen Anweisungen gefolgt, da er „den alten Juden" nicht beleidigen wollte, „da er mich schon einmal in seiner Unwissenheit hergeführt hatte und ich noch fremd in der Stadt war" (SoE: 194). Negative ethnische Stereotypien sind dem Roman fremd. Dass der Kinderschänder und Mörder Pachom einst ein Mönch war, der von seinem Abt verscheucht wurde, hat mit dem Glauben der Lipowaner nichts zu tun. Dieser wird nicht diskreditiert. Cisek enthält sich, exotische, pikante und voyeuristische Elemente über Skopzen oder andere religiöse Gemeinschaften wie die Subotniki und Molokanen und Ethnien (Zigeuner, Tataren, Türken, Russen, u.a.) in seiner Geschichte einzubringen, von denen z.B. ein Werk wie *Bilder aus der Dobrudscha* (1918)[6] ausführlich wie ein Zoologiebuch berichtet. Auch die Tatsache, dass Ssawel von den Mitgliedern einer orientalischen Kapelle in einer Falle gelockt und beraubt wird, hat nichts mit der Beschuldigung der orientalischen Frau oder der Straßenkünstlerinnen zu tun. Die Zirkustänzerin Marußja entschţdigt Ssawel für den Zwischenfall in Ismail später noch reichlich. Natürlich leben in dieser Welt der Fischer weiterhin Stereotypen, die einfach nicht von hier wegzudenken sind – in der Schenke hängt ein erotisierendes Öldruckbild von einer schönen Türkin, Ssawel wird vorgeworfen, er sei „die Langsamkeit selber, wie eine schwangere Türkin" (SoE: 65), Dunja sei für Vater Kalistrat „am meisten Kind", nicht nur weil sie die jüngste, sondern weil sie eine Frau ist (SoE: 246), genauso wie Anisja ein ewiges Mädchen bleibt, wie auch ihre Tochter Eflamja. Sie sind aber unschädlich, da die von ihnen vermittelte Sichtweise ständig im Erzählen wieder entzogen und dadurch relativiert wird [7].

Wir befinden uns jedoch nicht in einer idyllischen Welt. Cisek war bestimmt die Tatsache bekannt, dass Vâlcov eine der Ortschaften war, wo sich 1924 mit Unterstützung des Cominterns und der sowjetischen Armee Bolschewikigarden bildeten, die sich zum Ziel setzten, eine Revolte der Bauern aus Bessarabien aufgrund

[5] Was nicht als abwertend gelesen werden soll: der Rumäne Tudose versucht auch nichts anderes als sich bei den Lipowanern beliebt zu machen, andererseits sind dem Fischer die städtischen Geflogenheiten und die städtische Höflichkeit nicht bekannt.

[6] *Bilder aus der Dobrudscha. 1916-1918*, herausgegeben von der Deutschen Etappen-Verwaltung in der Dobrudscha in eigenem Verlag, Constanza, 1918.

[7] Auch Șandor bemerkt in Bezug auf *Die Tatarin*: „In der Darstellung seiner Protagonistin bedient sich Cisek einiger Klischees bezüglich der orientalischen Frau – z. B. die Korrelation von Exotik und Erotik – und bricht zugleich mit anderen: Muhibe ist nicht die unterwürfige, passive fremdartige Schönheit, sondern zuerst die von ihrem Mann verlassene, dann die unabhängige und zuletzt die sich in ihr Schicksal ergebende Frau" (Șandor 2011: 138). Dasselbe gilt auch für die Frauenfiguren des Romans: Dunja fischt und trifft von ihrem Vater und Brüdern allein gelassen schwere Entscheidungen, während die Witwe Anisja sich alleine um ihre Kinder und um ihren Lebensunterhalt kümmert.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

der durch die Agrarreform von 1921 sowie durch die Dürre von 1924 hervorgerufenen Unzufriedenheit zu verursachen und Rumänien zu einer Gebietsabtrennung zu zwingen. Die Sowjetunion erkannte die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien 1918 nicht an. Zwischen dem 15. und 18. September 1924[8] erfasste die Revolte einige Ortschaften in der Umgebung von Tatarbunary[9]. Am 12. September 1924 überquerte eine Gruppe von 27 Maskierten den Dnister und besetzte den Ort Nicolajewka im Kreis Ismail. Die Rebellen durchtrennten die Telefon- und Telegrafenleitungen und verschafften sich daraufhin gewaltsam Zutritt zum Rathaus, wo sie den Bürgermeister, dessen Familie und die Dorfpolizisten töteten. Am 15. September 1924 wurde die Gemeinde Tatarbunary angegriffen, wobei die Telefonleitungen gekappt wurden. Anschließend hat man Wachposten an allen Ein- und Ausfahrten der Gemeinde postiert und auf den Hauptstraßen rote Fahnen gehisst. Andrei Kliuschnikov, der unter dem Pseudonym Nenin bekannte sowjetische Politkommissar, teilte den Behörden des Dorfes sowie der versammelten Bevölkerung mit, dass nun die Revolution ausgebrochen und Bessarabien zur „Moldauischen Sowjetrepublik" ausgerufen worden sei, wodurch der Anschein erweckt wurde, dass die Rote Armee in Bessarabien einmarschiert sei. Einige der Dorfbewohner schlossen sich, sei es aufgrund der vorhergehenden Unzufriedenheit, aus Opportunimsus oder aus Angst den Aufständischen an. Einer der Anführer jener Revolte war Ossip Polyakow (Osip Poliakov), bekannt als Platow (Platov), zuvor Fischer aus Vâlcov und nun (selbsternannter) militärischer Befehlshaber in Bessarabien. Von Vâlcov aus wurde der Waffenschmuggel organisiert, so wie es in den Prozessakten schriftlich festgehalten wurde, die Waffen wurden im Schilf am „Solemani-Cut" (Tătărescu [1925] 2004) versteckt. Die Anstiftung der bessarabischen Bauern zu Revolte scheiterte jedoch, sie fand weder bei der rumänischen Mehrheit noch bei der deutschsprachigen Minderheit im Süden Bessarabiens Widerhall. Der Prozess gegen die Aufständischen (bekannt als *der Prozess der 500*), der im August 1925 vor dem Kriegsgericht in Chișinău eröffnet wurde, zog internationales Medieninteresse auf sich; zugunsten der Beschuldigten intervenierten Romain Rolland, Maxim Gorky, Paul Langevin, Theodore Dreiser, Albert Einstein, Thoman Mann, George Bernhard Schaw, Louis Aragon, u.a. Im November 1925 erschien eine von Henri Barbusse angefürhte Delegation aus Westeuropa in Chișinău, die dem Prozess beiwohnte. Barbusse übte in seinem Buch *Les Bourreaux* (Barbusse 1926) heftige Kritik an der Situation der rumänischen Gefängnisse. Möglicherweise als Folge der internationalen Aufmerksamkeit ließ die rechtssprechende Instanz Milde walten. Von den 489 Verhörten wurden nur 287 angeklagt, von diesen wurden 85 zu Haftstrafen verurteilt, die aber meist lediglich zwischen 6 Monaten und 6 Jahren lagen. Die Todesstrafe wurde nicht ausgesprochen: Nur zwei Verurteilte bekamen 15 Jahre Zwangsarbeit auferlegt, einer lebenslänglich (mehrere Aufständische, darunter auch Nenin, ergaben sich nicht und wurden auf der Flucht erschossen, die meisten retteten sich über die Grenze in die Sowjetunion und gründeten am 12. Oktober 1924 die sogennante „Republica Autonomă Sovietică Socialistă Moldovenească" [R.A.S.S.M., Moldauische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik] jenseits des Dnisters.

[8] S. dazu auch Schmidt 2012, sowie Clark 1927.

[9] Rumänisch Tatarbunar, Tatar-Bunar oder auch Tătărești.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass unter den 85 Verurteilten kein einziger Rumäne war. Vor diesem Hintergrund kommt dem Roman Cisek – zusätzlich zu seinem literarischen Wert – der Verdienst zu, das durch den Verdacht der Illoyalität gegenüber dem rumänischen Staat schwer beschädigte Ansehen einer Ethnie, nämlich der lipowenischen Russen, wiederherzustellen. Die Ereignisse der Jüngsten Vergangenheit bleiben unerwähnt, sodass Vâlcov jenes malerische, staunenswerte und märchenhafte „Venedig des Ostens", bleiben kann, das 1939 die amerikanische Zeitschrift „National Geographic" begeisterte. Es ist nicht mein Ansinnen, an dieser Stelle Kritik zu üben am Schweigen des Schriftstellers, seiner Verweigerung gegenüber der Geschichte, der Wahl anderer Lebenswelten, nämlich der der Arbeit und der Familie und anderer Modelle für seine fiktiven Figuren. Im Gegenteil, seine tolerante Sicht auf diese fremde Welt, der er außergewöhnliche Geschichten entlockt, sowie der Versuch, ein Gegengewicht zum hasserfüllten und abwertenden Schreiben – in jener Zeit keineswegs selten – zu schaffen, erscheinen mir durchaus bemerkenswert. Auch das Pittoreske ist für etwas gut…

Literatur

Cisek 1922: Oscar Walter Cisek, „Germania de azi. Considerații preliminare. Aspecte. Omul german. Arta. Drumul spre Răsărit" [Das heutige Deutschland. Aspekte. Der deutsche Mensch. Die Kunst. Der Weg nach Osten]. In: „Cugetul Românesc", 1. Jahrgang, Nr. 5/ Juni 1922, S. 491–500.

Cisek 1926: Oscar Walter Cisek, „100 Werke Studio *Ileana*". In: „Gândirea", VI/1, Februar 1926, S. 42–43.

Cisek 1926: „Expozițiile Hans Eder și Marius Bunescu" [Die Ausstellungen Hans Eder und Marius Bunescu]. In: „Gândirea", VI/2, März 1926, S. 88–89.

Cisek 1926: Oscar Walter Cisek: „Cronica plastică. Expoziţia Hans Eder" [Kunstkolumne. Die Ausstellung Hans Eder]. In „Gândirea", VI/2, März 1926, S. 88-89.

Cisek 1928: Oscar Walter Cisek, *Die Tatarin*. In: „Deutsche Rundschau", Nr. 55/ 1. November 1928, S. 112–128.

Cisek 1928 [1974]: Oscar Walter Cisek, „Sufletul românesc în artele plastice" [Der rumänische Geist in der bildenden Kunst], Vortrag 1928. In: Al. Oprea (Hg.): *Sufletul românesc în artă şi literatură* [Der rumänische Geist in Kunst und Literatur], antologie întocmită de Al. Oprea, Cluj, Dacia S. 30f.

Cisek 1929: Oscar Walter Cisek, *Die Tatarin*, Hamburg, Enoch Verlag.

Cisek 1937: Oscar Walter Cisek, *Der schweifende Knabe*. In: „Neue Rundschau", Heft 2, Berlin, Fischerverlag, S. 162–179.

Cisek 1936: Oscar Walter Cisek, *Tătăroaica*. In: „Revista Fundaţiilor Regale, III, 2, 2. Februar 1936, S. 259–300.

Cisek 1937: Oscar Walter Cisek, *Der Strom ohne Ende*, Berlin, Fischerverlag.

Cisek 1964: Oscar Walter Cisek: Nachwort. In: Ders. *Vor den Toren*, Bukarest, Literaturverlag.

Cisek 1966: Oscar Walter Cisek: *Die Tatarin. Erzählungen*. Bukarest, Literaturverlag.

Cisek [1937] 1981: Oscar Walter Cisek: *Der Strom ohne Ende*, Frankfurt a.M, Suhrkamp.

Cisek s.a.: Oscar Walter Cisek: *Begegnungen mit Thoman Mann* (Handschr.), MLR-24.641/28.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

Barbusse 1926 : Henri Barbusse, *Les bourreaux*, [suivi de] *Dans les Balkans*, *La Terreur blanche*, *Un formidable procès politique*, Paris, Ernest Flammarion.

Bergel 1983: Hans Bergel, *Ein Maler, sein Werk, seine Zeit* [Heinrich Schunn]. Innsbruck, Wort und Welt.

Bogza 1939: Geo Bogza, *Basarabia, ţară de pământ* [Bessarabien, das Land der Erde]. In: Ders.: *Ţări de piatră, de foc și de pământ* [Länder von Stein, Feuer und Erde], București, Fundația pentru Literatură și Artă „Carol II".

Bucuța 1927: Emanoil Bucuța, *Mânăstirea-din-Plaur*. In: „Gândirea", Jg. 7 (4), April 1927, S. 132–136.

Bucuța 1929: Emanoil Bucuța, *Cronica măruntă* [Kurze Buchbesprechung]. In: „Gândirea", 8. Jahrgang, Nr. 11/ November 1928, S. 466.

Bucuța 1929: Emanoil Bucuța, *Das Kloster im Schwemmland*, übersetzt aus dem Rumänischen von Oscar Walter Cisek. In: „Der kleine Bund", Jg. 10/19, 12. Mai 1929, S. 145-147.

Bucuța 1937: Emanoil Bucuța: *Pietre de vad* [Flussbettsteine], București, Editura Casei Școalelor, 3 Bände, 1937, 1941, 1943, Bd. I.

Călinescu [1935] 1998: R.I. Călinescu, „Cămilele de la Duranlar" [Die Kamele aus Duranlar] (15 ianuarie 1935). In: Maria-Elena Negoescu, Horia Pop (Hgg.): *Microfonul vagabond: publicistică literară radiofonică din Arhiva Societăţii Române de Radiodifuziune. Reportaje, însemnări de călătorie* [Das wandernde Microphon: radiofonische, literarische Publizistik aus der Archiv der rumänischen Radiogesellschaft. Reiseberichte und -literatur], vol. I, mit einem Vorwort von Romul Munteanu, Bucureşti, Casa Radio.

Clark 1927: Charles Upson Clark, *Bessarabia. Russia and Romania on the Black Sea* (insbesondere 28. Kap. „The Tatar-Bunar Episode"), New York, Dodd, Mead & Company, elektronische Version: http://depts.washington.edu/ cartah/text_archive/ clark/toc_pag.shtml.

Constantinescu 2009: Romanița Constantinescu, *Pași pe graniță. Studii despre imaginarul românesc al frontierei*, Iași, Polirom.

Constantinescu-Mirceşti 1934: C.D. Constantinescu-Mirceşti, „Ezibei, un sat dobrogean" [Ezibei, ein Dorf aus der Dobrudscha]. In: „Boabe de grâu", V/10, 1934, S. 591–608.

Fassel 1977: Horst Fassel, *Einige Belege. Zur Wirkungsgeschichte des Romans „Strom ohne Ende"*. In: „Neue Literatur", Jg. 28, (5) Mai 1977, S. 93–103.

Kittner 1956: Alfred Kittner, *Begleitwort*. In: Oscar Walter Cisek, *Am neuen Ufer*, Bukarest, 1956, Literaturverlag, S. 5–28.

Kraft – Lehmann 2008: Werner Kraft – Wilhelm Lehmann. *Briefwechsel 1931–1968*, hrsg. von Ricarda Dick, Bd. 1, Göttingen, Wallstein Verlag.

Măciucă 2001: Balcica Măciucă, *Balcic*. București, Universalia.

Meschendörfer 1935: Adolf Meschendörfer, *Der Büffelbrunnen*. München, Albert Langen/ Georg Müller.

Nubert 1994: Roxana Nubert, *Oscar Walter Cisek als Mittler zwischen deutscher und rumänischer Kultur*, Regensburg, S. Roderer.

Nubert 2009: Roxana Nubert: „Ansätze zur Rezeption der orientalischen Welt in der rumäniendeutschen Literatur – Mit besonderer Berücksichtigung von Oscar Walter Cisek und Adolf Meschendörfer. Vortrag am XI. Türkischer Internationaler Germanistik Kongress 20.–22. Mai 2009, Izmir". In: Yadigar Eğit (Hrsg.): *Tagungsbeiträge*, Izmir (Ege Ünivertesi Matbaası), 2010; elektronisch: http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/ index/docId/ 23033 (letzter Aufruf: 8.10.2019), S. 97–113.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

Nubert 2011: Roxana Nubert: *Oscar Walter Cisek als Mittler zwischen deutscher und rumänischer Kultur–Mit besonderer Berücksichtigung der Kulturnachrichten aus Rumänien und seiner Beiträge in siebenbürgisch-sächsischen Periodika*. In: „Germanistische Beiträge“ 28/2011, S. 15–38.

Păuleanu 2007: Doina Păuleanu, *Balcicul în pictura românească* [Baltschik in der rumänischen Malerei], București, Arc (2. Auflage).

Sadoveanu 1922: Mihail Sadoveanu, *Drumuri basarabene* [Bessarabische Wege], Bucureşti, Editura Librăriei H. Steinberg & Fiul.

Schares 2014: Thomas Schares, *Eine Reise in die Dobrudscha in dem Roman Der Büffelbrunnen von Adolf Meschendörfer*. In: „Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas“, Jahrgang 9, Heft 1.14 *Die Dobrudscha und die Dobrudschadeutschen*, München 2014, S. 59–80.

Schmidt 2012: Ute Schmidt, *Bessarabien: Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer*, Potsdam, *Deutsches* Kulturforum östliches Europa.

Simionescu 1939: I. Simionescu: *Pitorescul României* [Das Pittoreske Rumäniens], Bd. 2: *În lungul graniţei* [Längs der Grenze], București, Cartea Românească, 1939.

Șandor 2006: Gabriela Șandor: „Grenzüberwindung und Exotik im Erzählwerk Oscar Walter Ciseks: Abendländisches und Balkanorientalisches”. In: Roxana Nubert (Hg.): *Temeswarer Beiträge zur Germanistik*, Bd. 5, Timișoara, Mirton, S. 139–155.

Șandor 2008: Gabriela Șandor, *Oscar Walter Ciseks Novelle „Die Tatarin“ – Textgeschichte*. In Roxana Nubert (Hg.), *Temeswarer Beiträge zur Germanistik*. Timișoara, Mirton, (Band 6), S. 360–386.

Șandor 2011: Gabriela Șandor: *Aspekte kulturellen Transfers in Oscar Walter Ciseks „Die Tatarin“*. In: „Germanistische Beiträge“ 29/2011, S. 129–140.

Tătărescu [1925] 2004: Gheorghe Tătărescu, Staatssekretär des Inneren, *Discurs cu privire la evenimentele de la Tatar-Bunar, pronunţat în şedinţa Camerei Deputaţilor la 9 decembrie 1925* [Rede angesichts der Ereignisse in Tatarbunary, gehalten in der Sitzung der Abgeordnetenkammer am 9. Dezember 1925], S. 334–357. In Gh. Buzatu (Hg.): *Discursuri şi dezbateri parlamentare* [Diskurse und parlamentarische Debatten], 1864–2004, București, Mica Valahie.

Tonitza 1978: N.N. Tonitza, *Corespondenţă* [Briefwechsel], București, Meridiane.

Zillich 1929: Heinrich Zillich, *Oskar Walter Cisek. „Die Tatarin. Erzählungen“*. In: „Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift“, 6. Jahr, Heft 11/November 1929, S. 438–439.

s.a.: *Ştiri şi fapte*. In: „Coasta de Argint“, I/7, 23. Juli 1928, S. 4.

s.a.: *Bilder aus der Dobrudscha. 1916-1918*, herausgegeben von der Deutschen Etappen-Verwaltung in der Dobrudscha in eigenem Verlag, Constanza, 1918.

Vâlcovul – viaţa pescarilor din Vâlcov [Vâlcov – das Leben der Fischer aus Vâlcov], stummer Dokumentarfilm, 1939, in der Regie von Joup Rubner.

Pescuit în Deltă [Das Fischen im Delta], Dokumentarfilm 1932, Regie: John Dored, verschollen.

The Multiethnic Dobruja in the Prose of Oscar Walter Cisek

The interest of the Romanian writer of German expression Oscar Walter Cisek for the multiethnic Dobruja manifests both in the short story *Die Tatarin* (1928) and in the novel *Der Strom ohne Ende* (1937). It is motivated by the literary friendships kept by Cisek, but also by his interest in the Oriental world, doubled by the interest of the German publishing house of the Enoch brothers for the ethnographic picturesque and vital, original prototypes,

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)

this interest also being visible in the publishing program of the German translations of the works of Panait Istrati. This study also focusses on the admiration expressed by Cisek for the expressionist poet and novelist Wilhelm Lehmann, in his early days. It documents the relations of Oscar Walter Cisek to the Romanian and German language artists in Balchik, as well as to those discovering Vâlcov, a small settlement where the Chilia branch of the Danube meets the sea, as source of inspiration. Yet, as opposed to the Dobruja in Adolf Meschendörfer's novel *Der Büffelbrunnen* (1935), Cisek's short story *Die Tatarin* is not written from a colonial perspective but exposes and dismantles the stereotypes applied to the Tatar women in Dobruja. At the same time, Cisek's short story depicts the abandonment of the traditional roles and occupations by the Tatars, as well as the resulting problems brought upon by the social renegotiations among the ethnicities of the province. The issues of the cohabitation of the Lipovans, Romanians, but also of the Tatars or the Jews are the backdrop of the novel *Der Strom ohne Ende.* The study places this work in its historical context – the Tatarbunary uprising of 1924, led by Osip Poliakov, a fisherman from Vâlcov, followed by the trial of the insurgents that gained international attention, as well as the proclamation of the so called Moldavian Autonomous Soviet Socialist Republic by those who had fled across the Dniester river – and discusses Cisek's choice not to use this information about the south-eastern part of Romania, which was very current at that time, in his novel dedicated to the Danube Delta and its people.

BDD-A31295 © 2020 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:08 UTC)